

Dieter Liebig

GYGES

frei nach Friedrich Hebbel

„Gyges und sein Ring“

Personen: Sokrates, Philosoph

Glaukon, Schüler des Sokrates

Kandaules, König von Lydien

Rhodope, Königin

Thoas, Schwertträger des Königs

Lesbia, Rhodopes Dienerin

Gyges, ein Grieche

Vornehme Damen und Herren, Models, Volk

Prolog

Ein antiker Säulengang. Die Statuen und Säulen bestehen aus Fragmenten. Sokrates und Glaukon wandeln den Gang entlang.

Glaukon: Kommt es dir nur auf den Schein an, Sokrates, oder willst du uns in Wahrheit überzeugen, daß es besser ist, gerecht zu sein als ungerecht?

Sokrates: Euch wirklich zu überzeugen wäre wohl mein Wille, wenn es in meiner Macht stünde.

Glaukon: Gibt es deiner Ansicht nach ein Gut, das wir nicht aus Verlangen haben wollen, sondern weil wir es lieben?

Sokrates: Ich glaube, daß es wohl ein solches gibt.

Glaukon: Zu welchem rechnest du Gerechtigkeit?

Sokrates: Sie gehört wohl zu dem Schönsten, was von jedem geliebt werden muß, der glücklich werden will.

Glaukon: Die meisten denken, daß man ihr des Lohnes wegen und um in den Augen der Welt gut dazustehen nachtrachten muß.

Sokrates: Ich weiß, daß dies die allgemeine Meinung ist. Aus diesem Grund wird sie auch fortwährend getadelt, die Ungerechtigkeit dagegen wird gelobt.

Glaukon: Wir geben beiden, dem Gerechten wie dem Ungerechten, volle Freiheit zu tun, was sie nur wollen, und dann gehen wir ihnen nach, um zu sehen, wohin die Begierden sie führen. Die Freiheit wäre ungefähr der Art, über die der Ahnherr des Gyges der Sage nach gebot. (Ein antiker Chor schreitet ihnen entgegen.)

Chor: Dieser war ein Hirt im Dienst des Königs von Lydien.

Bei einem Beben der Erde tat sich diese auf.

Hinab stieg der Hirt und fand an einem Leichnam einen Ring.

Den zog er ab und stieg ans Tageslicht.

Wie er den Ring drehte, wurde er unsichtbar,
in vormaliger Stellung erschien er wieder in Person.

Aus Eigennutz und Bosheit
suchte er des Königs Nähe,
verführte dessen Frau,
stellte dem König nach,
ermordete denselben
und riß die Herrschaft an sich.

(Der Chor ist bis zu Sokrates und Glaukon gelangt.)

Glaukon: Wenn es nun zwei solcher Ringe gäbe und den einen der Gerechte sich, den anderen der Ungerechte ansteckte, es würde wohl keiner so fest umpanzert sein, daß er bei der Gerechtigkeit verharrte.

(Der Chor schreitet an ihnen vorüber.)

Chor: Nicht fremdes Gut an sich zu reißen,
 nicht zu stehlen auf dem Markt,
 wonach es ihm gelüstet,
 nicht in die Häuser einzudringen
 und beizuwohnen, wem er wollte,
 nicht zu morden
 oder sich nicht alles zu erlauben
 wie ein Gott unter den Menschen.

Glaukon: Man kann als schlagenden Beweis anführen, daß niemand gerecht aus freien Stücken ist. Jeder, der stark genug zum Unrecht tun, der tut es auch.

Sokrates: Sieh da, mein Glaukon. Du nimmst mit beiden Männern solche Reinigung vor wie an Statuen. (Beide ab. Der Chor reinigt die Statuen und Säulen, ergänzt die Fragmente. Chor ab.) – Nach Platon „Der Staat“, Zweites Buch

1. Szene

Zwischen den Statuen und Säulen wird ein roter Teppich ausgerollt. An den Seiten versammeln sich schöne und reiche Damen und Herren. König Kandaules mit seiner Gemahlin Rhodope erscheint oben im Gang. Läßt sich feiern. Begibt sich mit Rhodope zur Mitte. Der alte Diener Thoas tritt ihm mit den alten Insignien der Macht entgegen. Kandaules weist sie entrüstet zurück.

Kandaules: Das neue Diadem! Was soll mir dies? Hast du dich auch im Schwert vergriffen, alter Thoas?

Thoas: Seit fünf Jahrhunderten erschien kein König anders bei den Spielen. Schon letztes Mal, als du versuchtest, die alten Heiligtümer zu verdrängen, war das Volk entsetzt.

Kandaules: Ich bin kein König, der nur wegen seiner Krone und ihres Rostes etwas gelten will. Das neue Schwert ist neuem Glanze angemessen.

Thoas: Das alte schwangen einst die Herakliden. Den neuen Schmuck betrachte ich wie jedes andre Ding, das glänzt und schimmert, das erworben wird, wenn man's bezahlen kann.

Kandaules: Das neue Diadem umstrahlt, was mein Königreich im Schacht der Berge und am Meeresgrund an Diamanten, Perlen offenbart. Nichts Fremdes stellt es dar. Doch ließ ich Platz für einen Edelstein, der erst in hundert Jahren entdeckt oder erfunden werden soll.

(Das Publikum spendet Beifall.)

Kandaules: Die neue Mode ist begehrt. Der neue König geht jetzt mit der Zeit und lässt die Ahnen ruhen, wo sie sind, in ihrem Grab. Thoas, schaff das Eisen fort und bring mein Schwert und meine Krone.

(Thoas geht, während die Gesellschaft angespannt verharrt. Als Thoas die gewünschten Insignien bringt und Kandaules sie anlegt, erklingt modebewusster Beifall. Thoas ab.)

Kandaules geleitet Rhodope zur rechten Seite, lässt sie dort zurück. Sie selbst ist verschlossen, streng gekleidet. Ihr Gesicht verhüllt ein Brautschleier. Kandaules erleichtert es, sie zurücklassen zu können. Er begibt sich auf die andere Seite, wird hofiert und umworben. Auf sein Zeichen hin wird die neueste Mode dargeboten. Der Gang wird zum Laufsteg, auf dem in perfekter Bewegung Models erscheinen. Nach einer Reihe von Darbietungen tritt eine Pause ein. Gyges erscheint, urwüchsig, nach alter Art eines Hirten gekleidet. Erstaunen und Widerspruch des Publikums wird durch den Auftritt des Chores unterbrochen.)

Chor: Gyges, der Mann, der unverhofft hier vor euch steht,

der wird beweisen, daß der Lorbeer sich vor ihm nicht fürchten muß.

Will zeigen, daß man Knochen haben kann und Mark in diesen Knochen.

Trotzdem die Saiten einer Zitter nicht zerreißt, sobald er sie berührt.

Man halte Gyges nicht für grausam, sondern mild.

Er ist gerecht in seines Wesens tiefsten Zug.

Den Weg, den er begehen wird, hätt' nimmermehr er gehen müssen.

(Der Chor zieht sich zurück. Schweigen. Gyges tritt vor. Die Stimmung schlägt um. Aus dem Publikum erklingen Stimmen.)

Eine: Der Ring.

Eine andere: Gyges und sein Ring.

Einer: Der Diamant ist es, der Kandaules noch fehlt.

Ein anderer: Vollendet wäre dann sein Diadem.

Altehrwürdiger Gast: Zog man ihn nicht von einem Leichnam ab?

Junger Gast: Wie dem auch sei, er könnte Wunder wirken.

(Gyges begibt sich zu Kandaules.)

Gyges: Bist du der König?

Kandaules: Kommt dir Zweifel an?

Gyges: Ich dachte nur... Die Könige, die ich bisher gesehen habe, es mögen alte Bilder sein, trugen Zeichen alter Macht. Von denen unterscheidest du dich gänzlich.

(Kandaules zieht ihn mit sich, so daß sie außerhalb der sich amüsierenden Gesellschaft vor dem Säulengang zu stehen kommen.)

Kandaules: Willst du mit jenen reden oder mich befragen?

Gyges: Kämpfen will ich. Erst einmal bei den Spielen.

Kandaules: Kennst du die Lyder? Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr lasst die andern alle spinnen und ihr webt. Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden euch selbst gehört, und das doch euer ist! Wie leicht wär`s zugezogen und wie rasch die ganze Welt gefangen, wenn der Arm des Fischers nur ein wenig stärker wäre, der es regieren soll. Da aber fehlt`s. Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge aus dem Leibe haspeln, darum stellen wir uns viel blinder, als wir sind, und gehen zu unserm Spaß hinein: Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges: Sieh diesen Ring.

Kandaules: Ich habe ihn begehrenswert schon längst an dir bemerkt.

Gyges: Wenn ich ihn drehe, wird` ich unsichtbar. Nur habe ich den Ring noch nicht bemüht. Ich will ehrlich sein und ehrlich bleiben, gerecht im Kampf auch gegen meinen Feind. Ich werde bei den Spielen siegen, wenn du dem Knecht Erlaubnis zu dem Kampfe gibst.

Kandaules: Erlaubt, hol dir den Lorbeer. Es tut mir nicht leid, die alten Lyder geschlagen zu sehn. Du tust es für mich. Denn Herr bleibt Herr, und Knecht bleibt Knecht.

Gyges: Die Spiele scheinen dich nicht sonderlich zu rühren.

Kandaules: Es ist er der Alten Art, im Kampf sich zu ertüchtigen. Ich habe andre Mittel.

Gyges: Was kann es Größres geben, als Ruhm in fairem Wettstreit zu erlangen, den Lorbeer unter Beifall aller aufzusetzen?

Kandaules: Gib mir den Diamant von deinem Ring.

Gyges: Ohne diesen Ring ist er nichts wert.

Kandaules: Er würde meine Krone krönen.

Gyges: Durch einen leisen Dreh am Ring hättest du auf alles Zugriff, was dir wünschenswert erscheint.

Kandaules: Durch mich verwandelt alles sich von selbst. Ich schaffe einfach jedes Alte ab. Nur eines will ich in dem Spiel der Mächte. Daß du den Ring einmal zu einer Täuschung nutzt.

Gyges: Ich werde ihn, wie bisher stets gehalten, zu keinem Unrecht an dem Finger drehn.

Kandaules: Siehst du die Frau dort gegenüber?

Gyges: Sie scheint verhüllt an Leib und Seele. .

Kandaules: Es ist Rhodope, die Königin, meine Frau. Womit sie sich umschleiert, ist alte Tugend, die allem Neuen sich verweigert. Nur zur Nacht ist sie ganz Frau.

Gyges: Warum soll ich das sehen?

Kandaules: Zieh ab der stolzesten Frau die Schleier, so erblickst du ein schändliches Puppengesicht, schnell welkendes Fleisch, einen verlöschenden Schein und einen bald zerfallenden Erdenklumpen. Aus glanzlosen Augen blickt schnöde Gesinnung ohne jeden Verstand. Dann langt sie nach Perlenschnüren, granatbesetztem Ohrgehänge und steckt sich zehn der Ringe auf, die mag sie drehen, wie sie will. Eine schönere Frau sahst du nie.

Gyges: Ich frage nach dem Nutzen, den dieser Handel mit sich bringen soll?

Kandaules: Du, Gyges, darfst im Spiel mein Volk besiegen, den Traum der alten Griechen Wahrheit werden lassen.

Gyges: Ein hoher Preis, dem nichts entgegensteht, als daß ich im Verborgenen Vergänglichkeit zu schauen habe, die allen Frauen eigen, auch einer Königin.

Kandaules: Das, was du sehen wirst, war mir bisher allein vergönnt. Teilst du es dann mit mir, bin ich befreit. Es ist dann so, als hätten alle die Tugenden Rhodopes bloßgestellt gesehn. (Fanfaren rufen zu den Spielen. Kandaules begibt sich zu Rhodope. Geleitet sie zum oberen Gang. Gyges bleibt zurück. Thoas tritt als Zeremonienmeister auf. Hält den Lorbeer hoch.)

Thoas: Kundzutun nach Väter Weise ist mir als deren Diener aufgetragen, das Fest zu Ehren unsrer alten Götter anzukünden. Doch seh ich jenen Griechen sich zum Kampfe rüsten.

Einer: Hoch Gyges.

Anderer: Gyges und sein Ring.

Alle: Wir wollen beide siegen sehen.

Gyges: Ich kämpfe heut als Grieche, nicht als Gyges.

Kandaules: Da tut es Not, die alten Drachenhäute hervorzusuchen und sie auszustopfen. Vom Herakles her sollen sie noch irgendwo im Winkel eines Tempels faulen. Auch den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen und andres, was dich erschrecken kann.

Thoas: Kein Ungläubiger darf den Kampf entweihen und nur Magie der alten Götter ihn beherrschen.

Kandaules: Die neuen Spiele sind eröffnet. Geh, alter Narr. (Thoas unter Gespött ab. Die Gesellschaft ordnet sich zum Zug und entfernt sich nach oben. Gyges folgt ihnen.)

2. Szene

Die Säulen sind begrünt und rosenbehangen. Rhodope beschneidet die Ranken. Gyges kommt mit dem Siegerlorbeer auf dem Haupt.

Gyges: Ich, der Grieche, habe sie geschlagen. In rascher Fahrt besiegt die Wagenlenker. Mit harten Schlägen der Lyder Gesicht gezeichnet. Die Ringer führte ich gebrochen im Kreis herum. Und all das tat ich nicht der Ehre wegen. Ich, Grieche, seit langem nichts als Knecht, wollte aller Welt beweisen, daß Freiheit uns auch weiterhin beherrscht. (Rhodope wendet sich ihm zu.)

Rhodope: Mir ist die Freiheit nie genommen worden. Und dennoch ist mir, als ob ich essen sollte ohne Hunger und trinken ohne Durst. Doch scheint es mir, als wären meine Sitten feiner, um hier und da den Sieg davonzutragen.

Gyges: Ich weiß, du warst nicht bei den Spielen. Du hättest sonst an mir erkannt, daß ich auch für die Fremde ringe.

Rhodope: Ich kam als stille Braut von weit entlegner Grenze. Verschleiert, denn es durfte keiner mein Innerstes betrachten dürfen. Ich hüte ein Geheimnis, das größer als Gerechtigkeit und Freiheit ist.

Gyges: Ich wüsste nichts, was diese nur irgendwie aufwiegen kann.

Rhodope: Macht, mein Gyges.

Gyges: Macht? Tugend aller Ungerechtigkeit.

Rhodope: Gewalt ist bei mir nicht im Spiel. Ich meine eine sanft betör`nde Art, die Rosenkränze wirkt. (Gyges hält ihr seine Hand mit dem Ring hin.)

Gyges: Siehst du den Ring, Rhodope. Wenn ich an diesem drehe, werd ich unsichtbar.

Rhodope: Ich rate dir, es nicht zu tun. Gib ihn mir oder wirf ihn fort, hinunter in den tiefsten Fluß. Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt zertrümmern können, hier und da auf Erden verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit, wo Gott und Mensch noch miteinander gingen und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring gehört dazu!

Gyges: Vielleicht soll er mir eben deshalb deine Nähe schenken. Ich könnte sehen, was du unschuldig rein nennst.

Rhodope: Dreh nur am Ring an welchem Ort es dir beliebt. Ich würde deine Nähe spüren und offenbaren, was du nie gesehn. (Sie schneidet eine Rose. Reicht sie Gyges.)

Gyges: Ich habe nur die Möglichkeit erwogen. Die Kraft des Ringes prüfe ich an einem Tag, an dem sich alles hin zum Ende dreht. (Er geht mit der Rose den Säulengang hinauf,

verschwindet. Rhodope blickt ihm sinnend nach. Ihre Dienerin Lesbia, Rhodope ähnlich und das Gesicht mit einem Brautschleier bedeckt wie sie, betritt von unten her den Gang. Geht an den Ranken entlang ohne die Königin wahrzunehmen.)

Lesbia: Einer preist die Reiter, ein anderer Fußvolk, einer viele Schiffe als allerschönstes Gut der dunklen Erde, doch ich: wonach ein Liebender sich sehnt.

Rhodope: Was singst du da von Liebe, Lesbia? (Diese nimmt Rhodope erschrocken wahr.)

Lesbia: Das alte Lied kam mir von ungefähr nur in den Sinn. In meiner Heimat auf der Insel Lesbos lernte ich es einst von einer weisen Frau. Vergessen hatt ich es, seit ich als deine Magd dir in das kalte Land hier folgen musste.

Rhodope: Und kommst jetzt eben von den Spielen?

Lesbia: Ich sah nicht viel. Das rohe Volk nahm mir die Sicht.

Rhodope: Und dennoch hat er dich verzaubert. Der freiheitliche Held, Gyges mit dem Ring.

Lesbia: Er dreht ihn nie.

Rhodope: Was du nicht alles schon bemerkt hast, kleine Lesbia. Und so befehle ich, dich mir zu offenbaren.

Lesbia: Wirst du mir auch vergeben?

Rhodope: Was soll ich dir vergeben? Daß du den Gyges kämpfen sehen wolltest?

Lesbia: Ich kannte seine schöne Stimme.

Rhodope: Bevor du ihn gesehen, hast Gyges du belauscht. Weil er den Ring gedreht und unsichtbar geworden war? So rede doch, verstocktes Weib!

Lesbia: Ich hörte, wie er jenseits unsrer Mauer, die undurchdringbar uns umschließt, ein altes Hirtenlied zur Zitter sang. Nur er, von dem ich der Rede nach nur wusste, konnte dieses freie, helle Lied anstimmen. (Der Chor erscheint am oberen Ende des Säulenganges.)

Chor: Sie stieg den höchsten Baum hinauf,

der sich im Garten fand.

Sie kletterte in eine wahre grüne Nacht hinein!

Es war fast schauerlich,

den gold`nen Tag so hinter sich zu lassen

und im Dunkeln fortzukriechen.

Nicht um dem Olymp ein wenig näher sein zu wollen.

Nein, das war die Nachtigall,

die ihr zu Häupten schlug.

Sie wollte nur – das Wiegen nicht vergessen.

(Der Chor zieht sich zurück.)

Rhodope: Du sollst viel höher steigen. Auf die Gefahr hin, daß du um so tiefer fällst, je höher du gestiegen. Das Spiel beginnt. Ich will dich heut im Schlafgemach empfangen. Steh in der dunklen Tür. Wenn du den Vorhang sich bewegen siehst, dann setz dich vor den Spiegel. Bade dich und salbe dich. Schmücke dich wie des Frühlings betörendes Wehen. (Lesbia eilig durch die linke Säulenreihe ab. Rhodope schneidet Rosen, bindet sie zu einem Strauß. Mit diesem durch die Säulenreihen ab.)

3. Szene

Links der Säulen das Gemach von Kandaules und Rhodope. Im Hintergrund ein Spiegel, vor dem Rhodope in ihrem Brautschleier sitzt. An der rechten Seite betrachtet sich Kandaules selbstverliebt in seinem Spiegel. So können sie sich weder ansehen, noch im Spiegel wahrnehmen.

Kandaules: Ich weiß ja, wie du bist, Rhodope. Ich weiß auch, daß du nicht anders kannst. Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst. Und dennoch zerr und zupf ich stets an ihm, und hätt ihn gern dir abgerissen. (Gyges schleicht sich von links an das Gemach. Als er den Vorhang erreicht, tauschen Rhodope und die unverschleierte Lesbia die Plätze. Rhodope verbirgt sich. Gyges öffnet den Vorhang erst einen Spalt. Als er Lesbia erblickt, öffnet er ihn ganz. Lesbia sieht ihn im Spiegel. Gibt sich erschrocken.)

Lesbia: Ihr ew'gen Götter, konnte dies geschehn? Ich hab euch schon mit reiner Kinderhand so manches fromme Opfer dargebracht! Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht, wie es die die Tyndariden-Tochter Iphigenie schreckte, erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht. Sie kam von selbst und schmückte den Alter. (Nicht sichtbar im Hintergrund der Chor.)

Chor: Ihr Götter, warum weiht euch der Mensch
den besten Teil von seinen Gütern,
wenn ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann?
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
wenn er von Hunger oder Wut getrieben,
hervorstürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapferer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Daß ihn die Schlange nicht beschleiche,

wenn er vom Kampf ermattet ruhig schlummert,
ist Euer Werk, denn Euch gehört die Nacht!

(Lesbia wendet sich zu Gyges um.)

Lesbia: Und ich – und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir, Ihr Götter, ein Fluch von Anbeginn, der eure Kraft im Styx gebunden hält, daß Ihr den Frevel, den keiner gegen meine letzte Sklavin nur zu versuchen wagte, an mir selbst gelingen ließt, als wär's die frömmste Tat.

(Kandaules ist unruhig geworden. Dreht den Spiel, so daß in diesem Gyges sichtbar wird. Er wendet sich um, so daß er Lesbia nicht wahrnehmen kann. Stellt sich vor Gyges. Beide halten stumm Zwiesprache, die Hand am Schwert. Gyges schließt den Vorhang, entfernt sich rasch. Lesbia und die verschleierte Rhodope tauschen schnell die Plätze. Kandaules wendet sich um. Sieht Rhodope im Spiegel. Er begibt sich zu ihr. Schaut eindringlich in das Spiegelbild.)

Kandaules: Noch nie sehnt ich mich so nach dir wie heut, nicht bloß das Leid, das tief ins Mark sich gräbt und Narben hinterläßt, dir fernzuhalten. Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher dir die Seele trüben könnte, zu verscheuchen, und würf' ich einen solchen Schatten selbst.

Rhodope: Zu spät! Zu spät.

Kandaules: Hat dich ein Traum erschreckt?

Rhodope: Ein Traum? Für mich war keiner übrig, einer Warnung war ich nicht wert! Der Stein, der schmetternd fällt, hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke.

Kandaules: Wenn du die Hand mir weigerst, auch deine Wange sagt mir schon genug: Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt steht vor der Tür. Warum ist sie verschlossen? Rasch auf mit ihr, und gleich bist du geheilt.

Rhodope: Öffne lieber eine Totengruft! Nicht finsterner wird der reine Sonnengott sich von zerbrochenen Aschenkrügen wenden, als von dem Weibe, das du dein genannt. Sprich! War im Schlafgemach –

Kandaules: Die Nacht ist reich an Schällen und an seltsam fremden Klängen, und wer nicht schläft, hört viel.

Rhodope: Es klang, als ob ein Schwert an etwas streifte.

Kandaules: Wo wär' der Ton, den die Natur in wunderlicher Laune nicht irgendeinem possenhaften Tier als Stimme einverleibte? Reiß einmal dein Kleid entzwei und merke dir den Laut, ich schaff dir ein Insekt herbei, das ganz so schnarrt. (Rhodope erhebt sich. Geht wie beunruhigt durch den Raum.)

Rhodope: Auch seufzen hörte ich. (Kandaules folgt ihr eifrig.)

Kandaules: Der kühle Nachtwind war`s. Er wollte dir um Mund und Wangen spielen und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.

Rhodope: Ich bin den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig. Aus gold`nen Körben sollen ihre Tauben von heute an die weichsten Körner picken, aus Marmorbecken löschen ihren Durst! Und du, Kandaules, du - ?

Kandaules: Du glaubtest dich verkürzt durch Gyges. Es ist gewiß, daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte, und fast ein Jäger ward, weil er es ist. Doch muß ich deine Furcht auch töricht nennen: Ich spar kein Mittel, um dich rasch zu heilen. So höre denn: mein Günstling Gyges geht! (Rhodope spielt die Entsetzte.)

Rhodope: Der war`s, der stand auf einmal mir vor Augen, als wär` sein feur`ger Umriß in der Luft zurückgeblieben! Oh, wie fürchterlich, bestätigt sich`s. Er hat den Ring!

Kandaules: Unglückliche, was quälst du dich mit Schatten.

Rhodope: Du schickst den Gyges fort? Auf einmal fort wie einen Missetäter?

Kandaules: Das sagt` ich nicht. Er geht von selbst.

Rhodope: Er geht von selbst? Was treibt ihn denn davon?

Kandaules: Ich weiß es nicht und hab ihn nicht gefragt.

Rhodope: Du weißt es nicht? So will ich dir es sagen: er hat an dir gefrevelt, wie noch keiner, und du musst strafen, wie du nie gestraft. Wie kannst du ihn so ruhig ziehen lassen.

Kandaules: Weil auch der Beste wider seinen Willen statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope: Ist das sein Fall? Und hat er`s selbst gefühlt?

Kandaules: Kein Königsthron steht ihm zu hoch. Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt: Gib acht, mit einer Krone kehrt er wieder und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!

Rhodope: Soll das die Wahrheit sein?

Kandaules: Teure Königin, dich hat die Nacht verstört, der Schreck – Du hörtest allerlei –

Rhodope: Was nicht zu hören war! Fast glaub ich`s selbst. Denn ich sah auch falsch. (Das Gemach schließt sich.)

4. Szene

Tohas begibt sich von der rechten Seite kommend zu der Säulenreihe. Führt die verschleierte Lesbia mit sich. Bleibt mit ihr hinter einer Säule stehen.

Thoas: Was hab ich hören müssen diese Nacht! Ich kehre so beladen heim, als wäre ich ein Ohr des blutigsten Tyrannen. Ein naher Überfall von Feinden steht bevor. Ja, eine neue Königswahl! Ich ahnte viel, doch soviel ahnt` ich nicht. Da kommt er schon, der Grieche. Wenn er das wüßte, was ich weiß, er ginge nicht gebückt. (Gyges geht von oben kommend den Säulengang hinab.)

Gyges: Es ist ein Duft, so schwer und so betäubend, als hätten alle Blumen sich zugleich geöffnet, um die Menschheit zu ersticken, als atmete die Erde sich selber aus. (Thoas tritt ihm in den Weg.)

Thoas: Du hast so viele Kränze davongetragen, daß der Lorbeer sich vor dir nicht mehr zu fürchten braucht. Warum schläfst du nicht?

Gyges: Sie schlummert noch! Oh, wer sie wecken dürfte!

Thoas: Das darf die Nachtigal, die eben jetzt noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt. (Er zieht Lesbia hinter der Säule hervor.) Der König schenkt dem Gyges die schöne Sklavin, die ihm wohlgefällt. Zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.

Gyges: Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott.

Thoas: Die Frau wird es dir selber sagen. Ich bin ihr Mund, es ist nicht der des Königs. (Er geht zur anderen Seite ab.)

Lesbia: Du siehst mich nicht zum ersten und wohl auch nicht zum letzten Mal.

Gyges: Ständest du hinter einer dieser Säulen, dann brauchtest du den Schleier nicht. Und sprächest du die ausgedachten Worte, antwortete ein heißer Jüngling: Die erste Nachtigall, die nicht nur singt!

Lesbia: Du bist kein Jüngling.

Gyges: Ich träume seine Träume. Drum peitscht den Buben, denn er trank wohl Wein zur Nacht!

Lesbia: Erst bringe mir ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch ich dich und winde dir nachher den Kranz. (Gyges betrachtet sie, während der Chor sich oben aufstellt.)

Chor: Sie ist sehr schön.

Wie ein Gemisch von Lilien und Rosen,
 die im Beet wild durcheinander stehn,
 und die der Wind in gauklerischem Spiel
 so neckisch schaukelt,
 daß man sie nicht unterscheiden kann.
 Jetzt ist sie rot, jetzt blaß
 und ist es doch zugleich.

(Der Chor zieht sich zurück.)

Lesbia: Das träumtest du. Was weißt du denn von mir?

Gyges: Ich sah nur, was mich reizte.

Lesbia: Gewiß doch. Denn, was uns reizt, das lieben wir verhüllt.

Gyges: Du sollst solange bleiben, bis dir das Lächeln wiederkehrt.

Lesbia: Das wird nicht schnell geschehn.

Gyges: Sprich von der Königin. Vom Garten, in dem sie wandelt, oder von den Blumen, die sie am liebsten pflückt. Auch von dir selbst. Worin seid ihr euch gleich. Sag`s rasch, damit du rasch mir teuer wirst. Das Haar ist schwarz wie ihres; nur nicht so voll. – Ihr streicht es ums Gesicht wie um den Abendstern die Nacht. Wenn du schreitest, so sieht man, du willst dahin oder dorthin. Dich reizt die Dattel oder auch der Quell. Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir empor zum Himmel. Du schlägst die Augen nieder. Mir scheint, sie sprühen wie die ihrigen.

Lesbia: Ich lache, und nun will ich gehn.

Gyges: Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken. Er ist zwar rau und schlägt oft eine Wunde, doch ließ er keine ungeheilt. Gib deine Hand. (Sie reicht sie ihm.) Wie zart sie ist! Wie hart die meine. Wie schwielenreich von Schwert und Spieß! Das passte schlecht. Die muß ein Rosenblatt, das sich zusammenrollt schon schmerzlich spüren, an meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab. Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre. (Er lässt sie los.) Ich erkläre dich für frei.

Lesbia: Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut. Allein für hohe Güter muß man danken. So danke ich für meine Freiheit dir. (Sie geht nach oben ab, Gyges nach unten.)

5. Szene

Kandaules hastet in seiner Rüstung den Säulengang auf und ab. Hält hier und da inne, zieht das Schwert und schlägt einige Blüten ab. Von unten begibt sich Thoas den Gang hinauf. Will an Kandaules vorbeigehen. Dieser hält ihn auf.

Kandaules: Fehlt dir der Mut, mich anzureden, Alter? Ich will geduldig sein und hören, brauchtest du auch soviel Zeit, daß eine grüne Traube sich purpurn färbt, bis du zu Ende bist.

Thoas: Die Erde zeuget immer fort, ob man die Könige ermordet oder krönt. Sie lässt die Bäume nicht verdorren und die Beeren nicht vertrocknen. Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück, wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.

Kandaules: Was willst du sagen, Greis?

Thoas: Dein Vater wollt` mich immer um sich haben. Ich durfte ihm nicht fehlen, heut reichte ich den Becher ihm und morgen Schild und Speer.

Kandaules: Die Traube wird schon rot.

Thoas: Bis heute sah ich nie das Schwert dich ziehn. Er zog es oft und gern, zuweilen auch ganz ohne Grund. Auch kamen wackre Männer damals noch zu mir und fragten mich um Rat. Ich warne dich jetzt um so mehr: Nimm vor Gyges dich in acht! Er ist gefährlicher als alle, die sich mit Blicken oder Worten gegen dich verschworen haben. Ich seh` es deutlich! Das flüstert und vergleicht. Das zuckt die Achseln. Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu. Du hast das Volk mit deiner Mode gar allzu schwer gekränkt. Die Griechen sind`s, bei denen sie sich ihre alte Art woll`n borgen. Wird Gyges, wenn er morgens auf einmal über deine Krone stolpert, weil man sie nachts zu seinen Füßen legte, diese dann verschmähn? Da wär er ja ein Tor. (Rhodope und Lesbia, beide verschleiert und gleich streng gekleidet, kommen von oben den Säulengang hinab. Kandaules und Thoas verbergen sich hinter Säulen.)

Lesbia: Vergibst du?

Rhodope: Was soll ich dir vergeben?

Lesbia: Daß ich gegangen bin.

Rhodope: Du bist zurückgekehrt. Das gilt es zu vergeben.

Lesbia: Ich will nicht frei sein.

Rhodope: Durch dich bin ich es auch nicht mehr. Oh Nachtgeburt, die mir entgegengrinst. Dein erstes Antlitz möcht` ich küssen, nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia: Kann ich was für dich tun? – Die Frage ist wohl töricht?

Rhodope: Du kannst nicht töten. Und wer nicht töten kann, der kann auch nichts mehr für mich tun. (Rhodope nach unten, Lesbia nach oben ab. Kandaules und Thoas treten hinter den Säulen hervor.)

Kandaules: Welch seltsame Rede von zwei kaum zu unterscheidenden Gestalten. Und deshalb waren sie nicht gleich.

Thoas: Achte nicht auf ihre Worte, du lernst die Nacht erst noch begreifen. Doch eine Antwort mag als Freispruch gelten. Wer war die Königin?

Kandaules: Wohl die, die sich nach oben fortbewegte?

Thoas: Das ist der Königinnen Art. Doch andere sind auch geübt in diesem Gang.

Kandaules: Jetzt bin ich sicher. Rhodope strebte einem Ziele zu. Ich war von beider Ähnlichkeit verwirrt. Rhodopes Haar ist schwarz, wie das von der, die sich nach oben hin begab. Ihr streicht es ums Gesicht herum, wie um den Abendstern die Nacht. Die andre

schritt, als wenn Gewöhnliches sie reizte. Die Königin entschwebte, den Blick empor zum Himmel hebend.

Thoas: Du kannst nicht irren. Warum sollt` ich mich täuschen lassen? Du hast es selbst so oft gesagt, daß ich es wiederholen kann: Ich bin kein hurt`ger Kopf, begreife schwer, hab niemals was erdacht, und wer mich dumm nennt, schimpft mich nicht darum.

Kandaules: Die Traube ist jetzt rot. (Er steckt sein Schwert ein, nach oben ab. Thoas sammelt einige geköpfte Blumen auf. Nach unten ab.)

6. Szene

Das Gemach von Kandaules und Rhodope. Die Spiegel sind geschlossen. Rhodope betritt den Raum.

Rhodope: Wie hab ich mich verändert! Wann fragt ` ich sonst den Schall nach dem Woher? Mich schreckte nichts, mich schreckte nicht einmal des Feuers Glut, und wenn sie rot am Himmel aufstieg und sich noch so drohend verbreitete. Nun, Ihr unterirdischen Götter, die Ihr keinen Frevel verhindert, aber jeden rächt, herauf, herauf, und hütet diese Schwelle, ein blutig Opfer ist Euch hier gewiß. (Gyges tritt zögernd in das Gemach.)

Gyges: Du hast mich rufen lassen, Königin?

Rhodope: Du weißt warum! – Du weißt es, denn du zitterst, kannst du es leugnen? Deine Farbe wechselt, und hörbar klopft das Herz in deiner Brust.

Gyges: Hat nicht dein Gatte auch vor dir gezittert, hat er die Farbe nicht wie ich gewechselt, und hat sein Herz nicht ganz wie meins geklopft? Erinner dich der Stunde, wo er dir zum ersten Mal ins Antlitz schauen durfte, und frag dich, ob er mir nicht völlig glich.

Rhodope: Dir, Gyges?

Gyges: Was er empfand, das kann ich nachempfinden. Und ganz so voll und glühend wie er selbst. Nun weißt du auch, warum ich zittre: Ein Woneschauer war`s, der mich ergriff, ein heil`ges Grausen, das mich schüttelte, als ich so plötzlich vor dir stand und sah, daß Aphrodite eine Schwester hat; so sag mir jetzt, wozu beriefst du mich?

Rhodope: Zum Tode!

Gyges: Was sprichst du da?

Rhodope: Hast du ihn nicht verdient?

Gyges: Wenn du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope: Dich packt kein Schauer, wie er jeden Menschen packen muß? Glaubst du vielleicht, es sei nicht bitterer Ernst, weil eine Frau den blut`gen Spruch verkündet? Die Schande, die sie selbst vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllt, solch eine Schande wäscht das Blut nur ab. Ich öffnete noch eh` die Sonne sinkt, mir selbst die Adern und wünschte mich im eignen Blut. (Der Chor ist unten aufgezogen.)

Chor: Wenn den kastal`schen Quell

aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
 und der in einem Farbenspiel erglänzt,
 als wär` er mit zerpfückten Regenbogen
 von Iris` eignen Händen überstreut;
 wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
 ein Steinwurf trübt, so fängt er an zu tosen
 und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
 Dann singt auf Erden keine Nachtigall
 und keine Lerche mehr, und in der Höhe
 verstummt sogar der Musen heil`ger Chor,
 und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
 bis ein ergrimter Strom den frechen Schleudrer
 hinunterknirscht in seinen dunklen Schoß:
 So ist`s mit einer Frauenseele auch!
 (Der Chor geht davon.)

Gyges: Es bleibt bei deinem Spruch! Und halt ihn nicht für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg, den ich wohl niemals hätte gehen sollen, doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin. Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah, daß alles, was das Leben bieten kann, vergeben war.

Rhodope: Wir wissen, was geschah!

Gyges: Wir wissen auch, was noch geschehen muß!

Rhodope: Du mußt ihn töten, Kandaules. Du mußt! Und ich – ich muß mich dir vermählen. Wenn du zu mir sagst: Jetzt bist du Witwe! So erwidre ich: Jetzt bist du mein Gemahl!

7. Szene

Gyges begibt sich in die Mitte des Säulenganges. Er trägt das Schwert kampfbereit.

Kandaules betritt den unteren Säulengang.

Gyges: Es war kein guter Tag, an dem der König von Lydien den Griechen Gyges traf.

Kandaules: Ich fluche diesem nicht.

Gyges: Ich hätte an ein Haar von deinem Haupt mein Blut gesetzt, und dennoch muß ich jetzt dein Leben fordern.

Kandaules: Mein Leben?

Gyges: Die Königin verlangt es. Sie will sich töten, wenn ich dich nicht töte. Ich bin gekommen, um zu kämpfen. (Der Chor zieht von unten her auf, begibt sich zu Kandaules und zieht ihn mit sich auf Gyges zu.)

Chor: Oh, dieser Ring!

Er wäre besser in der Gruft geblieben.

Denn nicht zum Spiel ist er geschmiedet worden.

Es hängt vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.

Es ist, als dürfte man hinunterschauen

zum Kampf der jungen Götter mit den greisen alten.

Zeus klimmt empor zum goldnen Stuhl des Vaters,

in der Hand die grause Sichel.

Von hinten schleicht sich ein Titan heran mit schweren Ketten.

Warum erblickt ihn Kronos nicht?

Er wird gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.

Trug er den Ring?

Nein!

Gyges trägt den Ring.

(Kandaules schüttelt den Chor ab. Vertreibt ihn nach oben. Tritt vor Gyges in den Vordergrund.)

Kandaules: Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen, wo alle denken so wie ich; was steckt denn schon in Schleiern, Kronen und rost'gen Schwertern, das ewig wäre? Doch die müde Welt ist über diesen Dingen eingeschlafen, die sie in ihrem letzten Kampf errang, - und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will, der weckt sie auf. Drum prüfe er sich vorher, ob er auch stark genug ist, sie zu binden, wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt, und reich genug, ihr Höheres zu bieten, wenn sie den Tand unwillig fahren lässt. Herakles war der Mann, ich bin es nicht; zu stolz, um ihn in Demut zu beerben. Und viel zu schwach, um es ihm gleich zu tun, hab ich den Grund gelockert, der mich trug. Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.

Chor: Die Welt braucht ihren Schlaf,
 wenn sie dem Tod verfallen scheint.
 Der Mensch liegt da,
 die sonst so fleiß'gen Arme schlaff,
 vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
 das Auge fest versiegelt,
 der Mund verstummt mit zugekrampften Lippen.
 Ein wunderliches Bild für den,
 der wacht und zusieht.

Kandaules: Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst. Das Schicksal zerreibt nun das Insekt.
 Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge noch heben mag, sie tut es ganz gewiß und
 höher, als du denkst: vertraue ihr und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück. Nur rühre
 nicht am Schlaf der Welt.

Gyges: Du musst mir schwören, daß du redlich kämpfen willst.

Kandaules: So gib mir noch einmal die Hand. (Sie reichen sich die Hand. Kandaules zieht
 Gyges den Ring ab. Springt zurück. Steckt sich den Ring auf den Finger.) Nun sei für mich
 ein Tiger, ich für dich ein Leu und dies der wilde Wald. (Gyges wirft sich auf ihn. Hält beide
 Arme fest.)

Gyges: Befreie dich und dreh' am Ring. Ich will dir dabei helfen. (Er läßt den Arm ohne Ring
 los. Kandaules will den Ring drehen. Gyges biegt ihm den Arm und die Hand mit dem Ring
 auf den Rücken. Zieht das Schwert und ersticht Kandaules. Dieser fällt zu Boden. Gyges dreht
 am Ring und zieht ihn blitzschnell ab. Kandaules Leichnam wird unsichtbar. Gyges steckt
 sich den Ring auf.) Der letzte Heraklide ging ins Nichts. Traumlos ist jetzt der Schlaf der
 Welt. (Die Kriegstrompeten werden geblasen. Das Volk der Lyder tritt auf, angeführt von
 Thoas, der die alte Krone und das alte Schwert bei sich trägt.)

Volk: Heil, Gyges, Heil!

Thoas: Ich bringe dir die Krone!

Volk: Dem König Gyges Heil!

Thoas: Sei nicht zu stolz auf diesen Ruf. Die Feinde sind ins Land gefallen. Nun sollst du
 unser Volk zum Siege führen.

Gyges: Die Königin soll das entscheiden.

Thoas: Wenn du für dich und uns das Schicksal herauszufordern gedenkst, muß ich dir eine
 Rätselfrage stellen. (Er winkt Lesbia und Rhodope herbei. Lesbia steht am oberen Ende des
 Säulenganges, Rhodope unten. Beide sind verschleiert und sich gleich.) Nun sage, Gyges,

welche ist die Königin? (Gyges ist hin- und hergerissen, bewegt sich bald auf die eine, bald auf die andere zu.)

Gyges: Mir ist, als wäre ich mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen. Die Sinne, welche wie verschlafne Wächter, bisher nicht sah`n, noch hörten, wecken sich in sel`gem Staunen gegenseitig auf. Rund um dich her zerschmelzen alle Formen, sonst so scharf und trotzig, daß sie fast das Auge ritzen. Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund zu stürzen fürchtet, könnt` ich nach der Hand dir greifen, ja, an deinen Hals mich hängen. (Er bleibt vor Rhodope stehen. Diese nimmt den Schleier ab. Gyges ist entsetzt.) Was willst du alte Frau von mir? Bist du die Parze, die die Schere mir an den Lebensfaden hält?

Rhodope: Ich bin die Königin.

Gyges: Die ich in jener Nacht geschaut war jung und schön wie Morgentau, war lilienweiß und rosenrot.

Rhodope: Ich bin die Königin und bleibe es. Du kannst mich nur verstoßen. Doch vorher soll das Volk die Wahrheit ins Gesicht dir schreiben.

Volk: Heil, Gyges, Heil!

Gyges: Geh` heim zum Rand der Welt und pflege dort dein Witwenum. Und wenn du deiner überdrüssig bist, stürz` in den Abgrund dich. (Der Chor schreitet von oben her den Säulengang hinab.)

Chor: Die Götter bedürfen nicht des Menschenarms,

um sich zu rächen, wenn eine Schuld,

die keine Sühne findet,

weil sie im Dunkeln blieb,

die Welt befleckt.

Sie leuchtet durch.

Das Wasser wird sich nicht in Feuer wandeln,

wenn der Mund des Durst`gen es berührt,

das Feuer nicht erlöschen,

wenn der Hauch des Hungrigen

es auf dem Herd anbläst.

Nein, o nein.

Die Elemente brauchen`s nicht zu künden,

daß die Natur im Tiefsten fiebert.

(Der Chor nimmt Rhodope mit. Gyges eilt den Gang hinauf.)

Gyges: Rhodope, Königin. (Lesbia entschleiert sich)

Lesbia: Ich sagt es dir schon: Das, was uns reizt, das lieben wir verhüllt. Was du gesehen hast und siehst, ist Lesbia. Wo tönt die Flöte jetzt und wo das Rohr? Wer singt den Hymnus? Wo sind die Tanzchöre? Es muß hier erst noch einen Toten geben, bevor es eine Braut hier geben kann. (Gyges legt sein Schwert ab, geht den Säulengang hinab.)

Gyges: Mich treibt`s hinunter an den alten Nil, wo man für tote Könige ewige Häuser baut. Nun, meine Straße setz` ich fort und löse dort unten einen ab, der müde ist! (Er dreht am Ring und ist unsichtbar. Thoas begibt sich hinauf zu Lesbia. Bietet ihr Krone und Schwert an. Lesbia nimmt es, setzt sich die Krone auf.)

Volk: Heil! Heil Lasbia! Heil Lesbia der Königin. (Im Triumphzug alle ab. Kriegslärm ist zu hören, der sich bis zur Unerträglichkeit steigert. Die Säulen bersten, Fragmente bleiben stehen.)

Epilog

Sokrates und Glaukon wandeln den Gang entlang.

Glaukon: Der Ungerechte, mein Sokrates, geht bei seinen Freveltaten so geschickt zu Werke, daß man nichts davon merkt. Denn der Gipfel der Ungerechtigkeit ist: gerecht scheinen, ohne es zu sein. Man muß es sich gefallen lassen, daß der Ungerechte sich in den größten Ruf der Gerechtigkeit zu bringen weiß.

Sokrates: Du zeigst eine wahrhaft göttliche Gemütsverfassung, wenn du so kräftig für die Ungerechtigkeit sprechen kannst. Ich bin in Verlegenheit, wie ich es halten soll. Denn der Gerechtigkeit Hilfe leisten, - das geht nicht. Ich halte es aber auch für Sünde, der Gerechtigkeit nicht beizustehen, solange man noch atmet und einen Laut von sich geben kann.

Glaukon: Du darfst nicht vergessen, daß nicht ich es bin, der diese Behauptungen aufstellt. Es wird uns vorgeführt, wie der Gerechte gegeißelt, gefoltert, in Ketten gelegt und an beiden Augen geblendet wird. Und schließlich wird er nach allen Martern noch ans Kreuz geschlagen und so zu der Einsicht gebracht, daß es nicht das Richtige ist, gerecht sein zu wollen, sondern es zu scheinen.

Sokrates: Da wir keine Weisheitshelden sind, richten wir uns nach einem Muster: Wenn jemand Leuten die Aufgabe stellt, kleine Buchstaben aus der Ferne zu lesen, kommt irgendwann einer auf den Gedanken, daß es dieselben Buchstaben auch anderswo und größer gibt. Wir lesen erst diese und vergleichen dann mit den kleineren.

Glaukon: So beschaffen ist es mit der Gerechtigkeit. Alle, die sich ihrer befleißigen, tun es nur ungern, denn das Leben der Ungerechten ist ja weit besser.

Sokrates: Vielleicht aber findet sich die Gerechtigkeit in einem Größeren auch in größerem Maße und ist leichter erkennbar. So wollen wir zuerst an den Staaten untersuchen, welcher Art sie ist, um sie sodann an den Einzelnen zu betrachten.